

Predigt zur Jahreslosung 2009 (Lukas 18, 18 - 27)

Liebe Gemeinde,

ein Jahreswechsel ist stets von guten Wünschen begleitet: An die guten Wünsche zum Weihnachtsfest schließen sich fast nahtlos die guten Wünsche für das neue Jahr an. Wir wünschen Glück und Gesundheit, wir wünschen ein gutes Weiterkommen z.B. im Beruf, und wir wünschen vor allem den Älteren, dass sie ihr Leben genießen können, dass sie bewahrt bleiben vor Unruhe, Sorge oder Krankheiten.

Denn etwas Neues, das kann Hoffnung bedeuten, Hoffnung auf Veränderung, auf Verbesserung eines bislang wenig befriedigenden Zustands: Neue Perspektiven mit neuen Möglichkeiten. Neues, das kann aber auch Angst machen: Was wir mit viel Mühe aufgebaut und erreicht haben, das wollen wir nicht wieder verlieren. Was uns Halt gibt, das soll uns auch weiterhin Halt bieten. Wer wirklich schon etwas geleistet hat, wer wirklich schon einmal um etwas gekämpft hat in seinem Leben, der kennt in der Regel auch die Grenzen seiner Möglichkeiten. So jemand wird vorsichtiger und bescheidener in seinen Ansprüchen. Die Losung für 2009 nimmt genau dies in den Blick: Es steht am Ende eines Kapitels bei Lukas, das die Überschrift trägt „Der reiche Jüngling“ bzw. „Die Gefahren des Reichtums“.

Nun ist es natürlich eine verführerisch leichte Übung, über „Reiche“ herzuziehen und Kritik zu üben. Börsenkrise und überhöhte Managergehälter haben in den letzten Wochen und Monaten die Schlagzeilen bestimmt, alle Welt empört sich über die „Superreichen“, die den Hals nicht voll bekommen und jedes Maß verloren haben.

Eine solche Massenempörung erinnert an den Pharisäer, der wenige Zeilen zuvor in den Tempel geht und Gott dankt, dass er nicht so sei wie „die anderen Leute, die Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder Zöllner“. Denn die Gerechtigkeit, die hier an oberste Stelle gerückt wird, ist Selbstgerechtigkeit: Man urteilt leidenschaftlich über andere - dass jedoch auch wir oft hinter unseren Möglichkeiten zurückbleiben, wird dabei gerne übersehen. Genügt denn nicht schon ein Blick in andere Länder, reicht manchmal nicht schon ein Blick zum nächsten Nachbarn, um zu erkennen, wo wir helfen könnten, die Möglichkeiten aber ungenutzt lassen?

Nicht alle Wünsche sind reinweg gute Wünsche, nicht alle Möglichkeiten sind tatsächlich so begrenzt, wie es oft gesehen wird. Der „reiche Jüngling“ stößt nicht an Grenzen, die in der „Natur der Sache“ liegen. Ihm wird vielmehr sein persönliches Unvermögen deutlich: Er kann nicht über seinen Schatten springen, er kann sich nicht losmachen von seinen Reichtümern. Sie verkörpern seinen Geschäftserfolg, hart musste er dafür arbeiten. Sie verkörpern seine Existenz, die ihm ein ehrbares Leben sichert. Und sein Reichtum verkörpert wahrscheinlich auch Verantwortung gegenüber seinen Angestellten und seiner Familie. Sein Wunsch nach dem ewigen Leben gerät in Konflikt mit seinem Wunsch nach dem Leben hier und jetzt, für das er gute Bedingungen schaffen will –wer wollte ihm das übel nehmen?

Bekommenheit macht sich breit bei den Umstehenden: „Wer kann dann selig werden?“, fragen sie Jesus, fragen sie sich selbst. Den Kindern gehört das Reich Gottes, lesen wir an anderer Stelle, den Kindern wie auch den Jüngern, die alles zurücklassen, Haus, Frau, Familie um des Reich Gottes willen. Das weihnachtliche „Fürchtet Euch nicht!“ wäre hier wohl auch angebracht, denn das sind Bedingungen, die uns abschrecken, die wohl niemand von uns erfüllen kann. Das ist den meisten von uns unmöglich.

Alle Gebote wurden erfüllt, Gott und der Glauben sind nicht aus dem Blick geraten – und doch ist das immer noch zu wenig, um Anspruch zu haben auf das ewige Leben! Wer kann dann selig werden? Wer kann dann noch als „guter Mensch“ gelten? Jesus gibt die Antwort: „Niemand ist gut denn Gott allein.“ Niemand hat Anspruch. Niemand schafft vollends diesen Spagat zwischen alltäglichen und „ewigen“ Zielen, niemand kann sich so frei machen von Bindungen an die eigene Lebenswirklichkeit.

Doch das weihnachtliche „Fürchtet euch nicht!“ leuchtet tatsächlich zwischen diesen düsteren Zeilen. Gottes Kommen in diese Welt, das Kind in der Krippe, das ist keine himmlische Mahnung. Weihnachten ist nicht Gerichtstag, sondern die Botschaft der Gnade Gottes. Was das bedeutet, erfährt freilich nur, wer auch die Notwendigkeit dieser Gnade begreift: Das erfährt nur, wer nicht zum Pharisäer wird, wer vor Gott keinen Anspruch erheben will auf seine ach so tollen Lebensleistungen. Vor Gott bleiben wir gleichgestellt den Kindern, den Hirten auf dem Felde, den Superreichen und den Bettelarmen, den Weisen aus dem Morgenland und den Ignoranten aus der sog. „modernen Gesellschaft“.

Die Weihnachtsbotschaft ist die an alle Menschen gerichtete Botschaft, dass Gott seine Möglichkeiten nutzt. Wir mögen zweifeln, wir mögen hadern mit vielem, was uns begegnet, oder wir mögen verliebt sein in die Welt, die uns umgibt, wir mögen Leidenschaften entwickelt haben, die unser Leben stärker bestimmen als der Glaube – und doch, obwohl wir so schnell und so leicht herausfallen aus dem, was uns von Gott aufgetragen ist, lässt er uns niemals fallen.

Liebe Gemeinde, blicken wir auf uns selbst, so scheint vieles unmöglich, im Großen wie im Kleinen. Unmöglich ist es mir zumeist, Menschen aufzurichten, die betroffen sind von schwerer Krankheit, Arbeitslosigkeit oder Einsamkeit. Unmöglich ist es mir leider Gottes, ungeschehen zu machen, was ich anderen zugemutet habe, wo ich ungerecht war, wo ich über Mitmenschen hinweg gegangen bin. Unmöglich ist es mir als kleines Zahnrad in der Welt, finanzielle Sicherheit auf Jahre hinaus zu ermöglichen. Unmöglich ist es mir auch, neue Fehler und persönliches Versagen auszuschließen. Unmöglich ist es mir, „meines Lebens Spanne auch nur eine Elle zuzusetzen“.

Und so ist es letzten Endes müßig darüber zu befinden, welche Lebensweisheit wir uns aneignen: „Wer immer strebend sich bemüht“ oder unbekümmert als ein „Bruder Lustig“ durchs Leben zieht, die Unterschiede bleiben vordergründig. Im Kern bleiben wir, was wir sind, mit all unseren Eitelkeiten und Schwächen, mit all unseren Stärken und Verdiensten. Geben wir acht, dass uns weder das eine noch das andere im neuen Jahr zu stark fesselt und scheuen wir nicht die Neubesinnung:

Möglich, dass ein kleines Wort mehr tröstet, als wir es vermutet hätten. Möglich, dass Vergebung uns und anderen unerwartet neue Wege eröffnet. Möglich, dass Gott uns überwinden hilft, wo Angst zu lähmen droht. Nutzen wir unsere Möglichkeiten und respektieren wir unsere Grenzen, um im Glauben als Kinder Gottes selig zu werden. Das ist - bei Gott! – möglich, und ein großes Geschenk für uns und unsere Welt.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft
bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*